

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1883**

3.2.1883 (No. 29)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 3. Februar.

№ 29.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Eindrucksgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1883.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 2. Febr.** Seine königliche Hoheit der Großherzog haben heute Vormittag den Vortrag des Staatsministers Turban entgegen genommen, dann den kommandierenden General des 14. Armeecorps, General der Infanterie von Obernitz, und hierauf den Oberst von Leipziger empfangen, welcher letzterer höchstselben den Monatsrapport überreicht hat.

Nachmittags 4 Uhr empfingen Seine königliche Hoheit den Major von Treskow und von 5 Uhr an war der Vorstand des Geheimen Kabinetts zum Vortrag befohlen.

**Berlin, 1. Febr.** Der Kaiser arbeitete nach Entgegennahme der gewöhnlichen Vorträge und mehrerer militärischer Meldungen mit dem Kriegsminister und dem General v. Albedyll, ertheilte Nachmittags dem neuen Oberzeremonienmeister Grafen Eulenburg und dem neuen Kronprinzlichen Hofmarschall v. Normann Audienz und unternahm dann ebenso wie die Kaiserin eine Spazierfahrt.

Der „Reichs-Anzeiger“ meldet: Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Generalintendanten der königlichen Schauspiele v. Hülsen den Rang als Oberhofscharge für seine Person zu verleihen, den Vice-Oberzeremonienmeister v. Röber zum Introdukteur des diplomatischen Corps mit dem Range als Oberhofscharge für seine Person zu ernennen, dem Oberhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Grafen v. Nesselrode-Ehrenhagen und dem Hofmarschall Grafen v. Perponcher-Sedlnitzky den Rang als Oberhofscharge für ihre Person zu verleihen, sowie den Vice-Oberjägermeister v. Meyerling zum Oberjägermeister und den Vice-Oberzeremonienmeister Grafen v. Eulenburg zum Oberzeremonienmeister zu ernennen, auch dem Vice-Oberhofscharge v. Rauch das Präbikat Excellenz zu verleihen.

Zu der unter dem Voritze des königl. preuß. Staats- und Finanzministers Scholz am 31. Januar abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde die Vorlage betreffend die Herstellung eines neuen Reichstags-Gebäudes dem zuständigen Ausschusse zur Vorberatung überwiesen. Von der Nachweisung über die den einzelnen Bundesstaaten bis Ende Dezember 1882 überwiesenen Beträge an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen nahm die Versammlung Kenntniz. Auch nahm dieselbe die Zusammenstellung über die Geschäfte des Bundesamtes für das Heimathwesen während des Geschäftsjahres vom 1. Dezember 1881 bis dahin 1882 entgegen. Ueber die Wiederbesetzung der erledigten Präsidienstellen bei zwei Disziplinar-Kammern und der erledigten Mitgliedsstelle bei einer anderen Disziplinar-Kammer wurde Beschluß gefaßt. Die Anträge der Ausschüsse betreffend die gemeinschaftlichen Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern für 1879/80 und für 1880/81, sowie die Verwaltungsausgaben, den Neubau einer Reparaturwerkstatt auf der Zollabfertigungsstelle am Entenwälder zu Hamburg, die zollfreie Ablassung von Rohrzucker zur Herstellung von kondensirter Milch; die Abänderung der Impfformulare VIII. und IX., fanden die Zustimmung der Versammlung. Eine Eingabe wegen Rückvergütung des Zolles für den bei der Kondensation von Milch verwendeten Zucker im Falle der Ausfuhr der Milch wurde durch den über die zollfreie Ablassung von Rohrzucker zur Herstellung von kondensirter Milch gefaßten Beschluß für erledigt erachtet. Eine Eingabe be-

treffend die Zolltarifirung von Mennigfitt, und eine Eingabe betreffend die Zolltarifirung von roh vorgeschmiedeten Schraubenschlüsseln wurden zurückgewiesen. Nachdem der Vorsitzende über die auf Grund früherer Beschlüsse erfolgte Ueberweisung zahlreicher Eingaben an die zuständigen Ausschüsse Mittheilung gemacht hatte, faßte die Versammlung schließlich Beschluß über die geschäftliche Behandlung einer Anzahl weiter eingegangener Eingaben von Privaten.

Die Stempelkommission verwarf nach dreistündiger Debatte den Antrag v. Wedell auf zwei Zehntel vom Tausend Umsatze mit 11 gegen 9 Stimmen und nahm mit gleicher Stimmzahl den Antrag Wöllwart an, die Steuer auf ein Zwanzigstel vom Tausend zu fixiren. Die nächste Sitzung der Kommission findet am Mittwoch den 7. Februar statt. Fürst Hatzfeld legte der Kommission einen Gesekentwurf vor, welcher die Kontingentirung der Börsensteuer vorschlägt. Der Gesamtbetrag der Steuer soll im Etat durch den Reichstag festgestellt werden. Der Bundesrath legt auf einzelne Börsen aus, und zwar nur auf Fondsgeschäfte. Die Börsen vertheilen den Betrag auf Mitglieder nach Klassen. Der Entwurf ist noch nicht diskutirt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kritisirte neulich sehr scharf den Hirtenbrief, welchen der jüngst in Rom gewesene ungarische Kardinal-Erzbischof Simor erließ. In dem Hirtenbrief hatte der Kardinal Deutschlands Leiter wegen ihrer Kirchenpolitik auf das Heftigste angegriffen. Jetzt meldet ein Telegramm aus Rom, daß der vatikanische „Moniteur de Rome“ erklärt, der Vatikan übernehme keinerlei Verantwortlichkeit für den Hirtenbrief des Kardinals Simor.

Während der etatmäßige Bedarf pro 1883 für die Herstellung eines neuen Reichstags-Gebäudes mit 1,050,000 M. präliminirt wurde, entzieht sich der Bedarf für 1884/85 der Natur der Sache nach einer näheren Schätzung, so lange ein ausgearbeitetes Bauprojekt nebst Kostenanschlag nicht vorliegt. Nach technischen Gutachten werden inbessenen 2,000,000 M. den Höchstbetrag der Ausgaben bilden, welche die Arbeiten jenes Baujahres, auch wenn sie mit voller Kraft gefördert werden, in Anspruch nehmen können. Etatsmäßig wird daher auf eine solche Ausgabe zu rechnen sein.

**Berlin, 1. Febr.** Mit Ausnahme der Zentrumsorgane hat die gesammte Presse dem kaiserlichen Handschreiben an den Papst ihre Zustimmung ausgesprochen. Besondere Beachtung verdient es, daß auf diesem Standpunkt auch die „Frankfurter Zeitung“ steht, das Organ der Volkspartei, die im Kulturkampf stets den ultramontanen Ansprüchen eine gewisse Sympathie entgegen gebracht hat. Sie schreibt:

„Das kaiserliche Schreiben stellt aber noch mehr in Aussicht: eine Revision der Rai-Gesetzgebung unter Aufhebung resp. Ausschließung aller derjenigen Bestimmungen, die im Zustande des Kampfes zum Schutze der staatlichen Rechte des Staates notwendig waren, ohne für friedliche Beziehungen dauernd notwendig zu sein.“ Also nicht ein modus vivendi, nicht ein Waffenstillstand, sondern Frieden soll der Preis des Entgegenkommens der Kurie sein. Damit ist eine neue Phase der Politik des Staates angezeigt. Früher war nur davon die Rede, man werde die Kompfesele zwar nicht mehr zur Anwendung bringen, wohl aber für künftige Eventualitäten erhalten; der Reichskanzler brauchte für diese Politik das Bild: er sei bereit, die Waffen

auf dem Fechthoden niederzulegen. Das kaiserliche Schreiben verläßt diesen Standpunkt; es befundet den Willen der Regierung, jene Waffe aus der Welt zu schaffen, und daß ihr dieses gelingen würde, wenn ihr die Kurie dazu Veranlassung gegeben haben sollte, kann bei der Zusammenkunft des Landtags keinem Zweifel unterliegen. Weit vorgebeugt — weiter vielleicht, als es gerade denjenigen gefallen dürfte, die im Kulturkampf die besten Dienste geleistet haben — bietet also der Staat in der Person des Monarchen die Hand zum Frieden. Ob mit Erfolge, muß abgewartet werden. Bedenklich erscheint immerhin, daß der Papst bis jetzt schon einen Monat hat verstreichen lassen, ohne zu antworten, und bedenkllicher noch, daß das Zentrum die Dinge, die zwischen Berlin und Rom vorliegen, vollständig ignorirt. Beiden Seiten soll offenbar die Veröffentlichung des kaiserlichen Schreibens das Bedenkliche ihres Verhaltens vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung klar machen. Sie soll dem Zentrum bedeuten, daß es zu schweigen hat, wenn über seine Köpfe hinweg verhandelt wird, der Kurie, daß sie die Pflicht hat, zu reden. Und geschicht wieder das eine, noch das andere, so soll die Welt wissen, wo sie die Hindernisse des Friedens zu suchen hat.“

Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben:

„Im Reichstage selbst wird die Frage der Verlegung des Reichsgerichts von Leipzig nach Berlin lange nicht so ernsthaft genommen, wie das außerhalb des Parlaments in den Zeitungen geschieht. Die einzige Fraktion, die sich bisher mit dem Gegenstande beschäftigt hat, ist die Fortschrittspartei gewesen, und auch diese that es nur, weil aus der Haltung einzelner ihrer befreundeter Zeitungen der Schluß gezogen war, sie werde allenfalls für eine Ueberführung des höchsten Gerichtshofes nach Berlin eintreten. Wie der Verlauf der letzten Fraktionsitzung gezeigt hat, ist diese Annahme durchaus unbegründet. Die Partei hat vor vier Jahren einstimmig (mit Einschluß der eigenen Vertreter Berlins) für Leipzig gestimmt, und es scheint nicht, als wenn auch nur ein einziger jetzt von der damaligen Abstimmung abweichen wollte. Die Agitation für Berlin ist hauptsächlich von den Rechtsanwältinnen beim Reichsgericht in die Hand genommen worden, die sich in Leipzig nicht recht wohl fühlen, aber auch diese scheinen keineswegs einstimmig zu sein. Was die Behauptung betrifft, daß der für das Gericht in Aussicht genommene Bauplatz in der Kleiststraße nicht und zu theuer wäre, so ist aus sachkundigen Kreisen schon die genügende Entgegnung gegeben. Es kann auch gar keinem Zweifel unterliegen, daß die im Reichshaushalte für 1883/84 geforderte erste Rate bewilligt werden wird. Gegen dieselbe werden noch nicht einmal hundert Abgeordnete stimmen, und damit wird zunächst die Agitation für Berlin beseitigt sein.“

Zur Frage der Erhöhung der Holzölle wird der „Allgemeinen Zeitung“ geschrieben:

„In den Interessentenkreisen wächst bei dem Herannahen der Berathung der Holzölle die Bewegung in dieser Frage in fortwährendem Maße. Zunächst unterliegt es kaum einem Zweifel, daß der Bundesrath mit überwiegender Stimmenmehrheit für die Erhöhung der Holzölle eintreten wird. Auch ist kaum anzunehmen, daß etwa eine Herabsetzung des von der preussischen Regierung beantragten höheren Zollfußes zur Annahme gelangt, zumal bis jetzt im Bundesrathe keine Gegenanträge vorliegen oder in Aussicht sind. Von mehreren Industriekreisen, besonders von bayrischen Flechtereien, von Parquetfabriken und von der Holzstoff-Industrie sind bereits Proteste wegen der Erhöhung der Holzölle angekündigt. Zwar werden die Fabrikanten kaum behaupten wollen, daß die kleinen und schwachen Hölzer, welche sie verarbeiten, aus dem Auslande bezogen würden, weil dieselben bei ihrem geringen Werthe die Transportkosten nicht vertragen würden, allein man besorgt, daß in Folge der mangelnden Konkurrenz der Preis dieser Hölzer im Inlande in die Höhe gehen könnte. Sollte dies der Fall sein, was freilich nicht ohne weiteres angegeben werden kann, selbst wenn die Besorgnisse nur

## Konzertbericht.

—k. Karlsruhe, 1. Febr. Das dritte Konzert des Philharmonischen Vereins brachte wieder eine lange Reihe kleinerer, vorwiegend vokaler Kompositionen, sonder Ansehnlichkeit und genauer Abwägung diesmal herausgegriffen aus dem, seit Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur neuesten Zeit aufbewahrten reichen Schatz der Musikliteratur: Der Klassiker Beethoven, die Romantiker und die modernsten „Tonangeber und Wortführer“ gleichsam Arm in Arm schreitend. Ein schönes Bild, dem die wohlbegradete „historische“ Thatsache zur Seite steht, daß noch kein Fortschritt unspürlich geschehen, kein noch so hervorragender Tonichter ohne ursprüngliche Anlehnung an einen vorausgegangenen, seiner Eigenart nach ihm verwandten Meister zur Erkenntniz und Ausbildung seines eigenen Genies gekommen ist! Hat doch auch der größte dramatische Komponist der Neuzeit die Grundlagen zu seinem Reformwerk bei früheren Meistern — vor allem Gluck und Weber — gefunden und gab es doch auch für ihn eine Zeit saurer Studiums, in der er der „Form“ in Gestalt einer von Mozart-Beethoven'schem Geiste angehauchten Sinfonie seinen Respekt bezeugte. Von den im dritten Konzerte des Philharmonischen Vereins dargebotenen Kompositionen verdiente kaum eine die Bezeichnung unbedeutend, obwohl andererseits durchaus nicht zum Bedeutendsten der einzelnen Meister gehörte, was vorgeführt wurde. Den vokalen Anfang machte der Spohr'sche Chor: „Selig sind die Todten!“ aus dem Drama „Die letzten Dinge“ — eine edle, weisvolle Komposition, die in der Erfindung, harmonischen und formellen Gestaltung gleich vornehmen Charakters ist, auch in der entsprechenden feinsten abgerundeten Weise dargeboten wurde. Einen recht glänzenden Eindruck machte das Schlußlied von Cherubini, eine Gesangsnummer von anziehender Einfachheit und melodischer Anmuth, immerhin von so wenig besonderer Art, daß ihrerwegen der Name

Cherubini's kaum in die Musikgeschichte, vielleicht nicht einmal in das — Programm des gefrigen „Historischen Abends“ gekommen wäre, wenn dieser Cherubini nicht außer diesem und ähnlicher Weise ein heute noch in ungeschwächtem Glanz strahlendes Requiem und den Wasserträger komponirt hätte. Tief ergreifend durch seine Einfachheit und warme Empfindung, wie nicht minder durch die schöne Ausführung wirkte die Schubert'sche Ständchen. Weitere festende Werke waren das Pax vobiscum von Schubert (jene Tonbildung des unübertraffenen Liederkomponisten, die bei dessen Begräbnisse mit einem unterlegten Texte von Schöber gesungen wurde), Schumann's originelles, charakteristisches und farbenprächtiges „Zigeunerleben“, zwei Lieder von Brahms, von denen uns das erste „In stiller Nacht“ durch vertieften Ausdruck, feinsinnige Harmonisierung besser gefiel, während der größere Theil des Publikums dem einfachen, klar und durchsichtig gehaltenen Mailiedchen seine volle Gunst zuwandte.

Von Richard Wagner hörten wir jenen Männerchor, der bei der feierlichen Beibaltung der Leiche Weber's auf dem Dresdener Friedhofe gesungen wurde, sowie jene Rede, die der geniale Meister seiner Komposition vorausschickte. So interessant auch der Chor ist und so trefflich er die Stimmung des feierlichen, tiefsten Moments wiedergibt, daß größere Lob dürfte nicht dem Komponisten, sondern dem Redner gelten, der an der letzten Ruhestätte des unsterblichen, echt deutschen Tonichters Worte voll Herzenswärme, voll neidloser Bewunderung gesprochen hat, die ihm selbst zu hoher Ehre gereichen. In der Komposition des 137. Psalm hat es nicht trefflich verstanden, den Klagen Israels um das verlorene Jerusalem einen ergreifenden, charakteristischen Ausdruck zu geben und durch die Verbindung von Frauenchor, Violine, Harfe, Horn und Klavier höchst interessante Klangwirkungen hervorzubringen. Dem philharmonischen Chor und seinem Dirigenten, Hrn. Hofkapellmeister Motz, gebührt die

lebhafteste Anerkennung für die größtentheils vorzügliche Ausführung der mehrstimmigen Gesänge. Frau Meyersheim bet das edle, warm empfundene Lied „Schwerenuth“ von Weber, den bis in die Einzelheit mit genauer Berücksichtigung des Textes ausgeführten Löwe'schen „Fischer“ und das einfache, schwingvolle Lied von Franz: „Willkommen mein Wald!“ nicht ohne warme Empfindung, aber mit allzu unbestimmter, unruhiger Tongebung, manierirter Gesangsweise. Die einzigen instrumentalen Gaben des Abends waren Beethoven's Klaviertrio op. 70 in D-dur und drei Mendelssohn'sche Klavierföli. Hr. Pianist Reuß bewährte in den letzteren seine anerkannte virtuose Technik und spielte namentlich das Rondo capriccioso op. 14 mit solcher Leichtigkeit, solcher Grazie des Ausdrucks, daß ihm wohlverdienter lebhafter Beifall zu Theil wurde. In dem Klaviertrio wurde Hr. Reuß auf das Trefflichste unterstützt durch Hrn. Konzertmeister Deede und Hrn. Kammermusiker W. Lindner; die einleitenden Worte zu dem Wagner'schen Chore sprach mit lebendiger Steigerung, warmer Empfindung, Hr. Hofkapellmeister Krauß.

Für die treffliche Ausführung des Soloquartetts in der herrlichen Spohr'schen Komposition verdienen noch besondere Erwähnung Frau Meyersheim, Fr. Klein, Fr. Gageur und Hr. Bösch.

## Dieser Gatte!

Aus dem Amerikanisch-Englischen von E. Andolf.

(Fortsetzung.)

Ich erzählte ihm nun von Charlie's Unwohlsein und entschuldigte mich für einen Augenblick, um meinem leidenden Gatten einen Besuch abzustatten. Als ich an Lina's Zimmer vorüberkam, blickte ich hinein.

„Was gibts? Ist er angekommen?“ fragte sie erschreckt.

übertrieben wären, so wird in den beteiligten Kreisen für die Holzstoff-Fabrikanten und andere Interessenten doch der Hinweis laut, sie sollten sich nicht auf Proteste beschränken, sondern vielmehr nach Kompensationsmitteln suchen. Im Bundesrathe herrscht die Ueberzeugung, daß bei dem Wohlwollen seitens der Regierung und des Reichstags für die gedachten Industriezweige man sehr geneigt sein werde, in eine Erhöhung des Eingangszolles auf Holzstoff, Zellulose und Papier zu willigen.

In einer Betrachtung über den Besuch des Herrn v. Giers in Wien äußert das „Wiener Fremdenblatt“, daß der russische Minister des Auswärtigen ein viel zu ausgezeichnete Staatsmann sei, als daß er sich nur einen Augenblick mit dem Wahne tragen könnte, Oesterreich-Ungarn von Deutschland ab und zu Rußland hinüber zu ziehen. Die Bedeutung des von Herrn v. Giers in Wien abgestatteten Besuches sei nicht in der Anbahnung neuer, sondern in der Befestigung der bestehenden Verhältnisse zu erblicken.

Wir erachten es als zweifellos, daß Herr v. Giers seinen hiesigen Aufenthalt benutzt hat, um sich über Anschauungen, denen das hiesige Kabinett in Betreff aller schwebenden Fragen von internationalem Interesse huldigt, zu orientieren. Er wird dabei Gelegenheit gehabt haben, sich zu überzeugen, daß in Oesterreich-Ungarn, welches für seine gesammte auswärtige Politik den sichersten Boden und den besten Ausgangspunkt in dem fest verbrieften intimen Verhältnisse zu Deutschland gewonnen hat, eine tiefe Friedensliebe herrscht, welche dasselbe bereit macht, in gleicher Weise, wie sein deutscher Bundesgenosse, allen Mächten, welche einen ehrlichen Anschlag an die Friedenswerke des deutsch-österreichischen Bündnisses suchen, freundschaftlich entgegenzukommen. Herr v. Giers wird sich davon gewiß auf's angenehmste berührt gefühlt haben, denn wir dürfen hinzusetzen, daß der erste Ratgeber des Kaisers von Rußland während seiner Anwesenheit in Wien nur dazu beizutragen hat, den schon seit dem ersten Regierungstage Alexanders III. bestehenden Eindruck zu verstärken, daß es der Wille seines kaiserlichen Herrn ist, auf dem Boden des Vertrauens und der gegebenen Friedensordnung Beziehungen des Vertrauens und der Freundschaft mit den Nachbarmächten des großen nordischen Kaiserreiches zu unterhalten.

Auch der „Wiener Presse“ ist die seltene Herzlichkeit, mit welcher Herr v. Giers in Wien empfangen wurde, ein Beweis dafür,

„daß der russische Minister nicht mehr angestrebt hat, als zu erreichen war, nämlich die aufrichtige Annäherung Rußlands an das deutsch-österreichische Bündnis, ohne die Prätension, dasselbe einseitig zu lockern oder in dasselbe eintreten zu wollen, stets in der Absicht, den Frieden aufrechtzuerhalten und die Lösung der von Fall zu Fall auftretenden europäischen Fragen zu erleichtern.“

#### Oesterreichische Monarchie.

Wien, 31. Jan. Als vor einigen Tagen die amtliche Zeitung eine Verordnung publicirte, welche die schon seit Jahren zur That gewordene Einschränkung der Konsulargerichtsbarkeit in Egypten und ihre theilweise Uebertragung an die gemischten Gerichte auf ein weiteres Jahr verlängerte, haben die Blätter diese Verordnung einfach registriert, ohne sich über deren Anlaß und Bedeutung Rechenschaft zu geben. Es wird deshalb nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß England schon vor längerer Zeit — lange vor seiner letzten, den ganzen Komplex der Reformen signalisirenden Note — diese Verlängerung angeregt hat und daß nach längeren Verhandlungen alle Mächte sich einverstanden erklärten, das einzige Frankreich ausgenommen, welches, auch in dieser Einzelfrage sich isolierend, eine Verlängerung auf kürzere Frist als 5 Jahre nicht statuieren will.

Die Blätter melden, daß die Vertreter der Mächte auf der Donau-Konferenz schon einige Tage vor der Eröffnung der Konferenz (5. Februar) in London eintreffen würden, um sich vorher mit deren ständigen Botschaftern in's Benehmen zu setzen. Man darf diese Meldung nicht missverstehen. Die Mitglieder der Konferenz sind die Botschafter und nur die Botschafter; es haben indeß einzelne Mächte (Frankreich z. B. seinen Barrère) zur eventuellen Informirung der Botschafter noch besondere Persönlichkeiten entsendet. Sie unterstützen die Botschafter, haben aber auf der Konferenz nichts zu schaffen.

Der gestern Nachmittag erst eingetroffene Kronprinz Rudolph ist, nachdem er dem Hofball bis zum Schluß beigewohnt, schon heute wieder nach Prag zurückgekehrt.

Wien, 1. Febr. Es ist von einem Rundschreiben die Rede, in welchem Hr. v. Giers gleich nach seiner Rückkunft nach St. Petersburg die diplomatischen Agenten Rußlands im Auslande zu gelegentlichem Gebrauch an den betreffenden Höfen Mittheilung von den Zwecken und Ergebnissen seiner Konversationen in Vargin, Rom und Wien gemacht. Vielleicht und wahrscheinlich sogar existirt ein solches Rundschreiben: es lag nahe, den zahllosen Entstellungen und Uebertreibungen gegenüber authentische Aufklärungen zu geben, welche jedes absichtliche oder unabsichtliche Mißverständnis beseitigen konnten. Genaueres wird man freilich nicht von Wien aus erfahren können, denn es versteht sich von selbst, daß jenes Rundschreiben in keinem Fall — so wenig wie nach Berlin oder Rom — nach Wien zu richten war.

Der Straßgesetz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat sich mit 8 gegen 7 Stimmen für die Beibehaltung der gesetzlich bestehenden Todesstrafe ausgesprochen.

Der Kronprinz kommt am 5. Febr. zu dem am 6. Febr. stattfindenden Kammerball abermals nach Wien.

Ugram, 2. Febr., Morgens. Die Landesregierung gewährte den zehn Universitätslehrern die denselben wegen der Absendung der bekannnten Beileidsadresse gelegentlich des Todes Gambetta's entzogenen Stipendien wieder, nachdem dieselben wegen der Uebereilung ihr Bedauern erklärten.

#### Schweiz.

Bern, 28. Jan. In Folge der egyptischen Ereignisse im Juni und Juli vorigen Jahres sind, wie der „Allg. Ztg.“ geschrieben wird, dem Bundesrathe von Schweizern, welche Opfer derselben geworden, 42 Entschädigungsbegehren zugegangen. Davon stammen 20 von Schweizern unter französischem, 7 von solchen unter deutschem und 1 von einem Schweizer unter amerikanischem Schutze, welche sämtlich, inbegriffen die Familien der am 11. Juni in Alexandria massakrirten 2 Schweizer, durch jene Ereignisse aus Egypten vertrieben, während 14 Entschädigungsbegehren von Schweizern in der Schweiz eingereicht wurden, welche durch dieselben an der Deckung ihrer Außenstände verhindert worden waren. Die Begehren der ersten Kategorie sind der französischen, deutschen und amerikanischen und die der zweiten der deutschen Regierung vom Bundesrathe mit dem Gesuche zugestellt worden, dieselben gegebenen Falls in der zu diesem Zwecke niedergesetzten internationalen Kommission bestens unterzulegen zu wollen. Sowohl von Frankreich als von Deutschland und den Vereinigten Staaten sind betreffend der Vertretung der Interessen der schweizerischen Landesangehörigen die zufriedenstellendsten Antworten eingetroffen, so daß die Reklamanzen zu den besten Hoffnungen berechtigt sind. — Bekanntlich haben die Vereinigten Staaten im März vorigen Jahres ihren Beitritt zu der Genfer Konvention vom 22. August 1864, betreffend Verbesserung der Lage der im Kriege verwundeten Militärs, endlich ebenfalls erklärt. Nachträglichem Vernehmen nach bezieht sich diese Beitritts-erklärung auch auf die am 20. Oktober 1868 unterzeichneten Zusatzartikel zu jener Konvention, in Betreff derer der Austausch der Ratifikationen noch nicht stattgefunden, daher auch in Bezug auf dieselben diese Erklärung ohne internationale Bedeutung ist; auf einen von dem internationalen Komitee des Rothen Kreuzes in Genf, dessen Präsident Hr. G. Moynier ist, gestellten Antrag, die Verhandlungen über ihre Ratifikation wieder aufzunehmen, ist aber der Bundesrath nicht eingetreten, weil jene Artikel sich hauptsächlich auf den Seekrieg beziehen und eine solche Anregung daher eher einer Seemacht als der Schweiz zukommt.

#### Italien.

Aus Rom, 28. Jan., wird geschrieben: Auch die italienische Kammer hat nun in deutlicher Weise ihren Willen zu erkennen gegeben, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Respektirung der Autorität und des Gesetzes einzustehen und die Regierung in ihren diesfälligen Bemühungen zu unterstützen. Der Führer der Radikalen, Herr Bertani, hatte nämlich eine auf die öffentlichen Sicherheitszustände in Rom und die Haltung

der Regierung gewissen radikalen Ausschreitungen gegenüber bezügliche Interpellation eingebracht und diese Haltung natürlich von seinem radikalen Standpunkte aus beurtheilt. Der Ministerpräsident und Minister des Innern war die Antwort nicht schuldig geblieben und die Kammer unterstützte die Regierung in entschiedener Weise, indem sie die von Bertani eingebrachte Motion ablehnte, oder, was dasselbe ist, in höflicher Form zurückwies, da sie die Diskussion derselben bis nach Erledigung des Budgets vertagte. Und doch ist Bertani derjenige der radikalen Deputirten, welcher sich der meisten Sympathien auch bei seinen entschiedensten politischen Gegnern erfreut, da sein maffoloser Lebenswandel, sein Patriotismus, die Reinheit seines Charakters und sein anständiges, würdevolles Benehmen ihn der allgemeinsten Achtung würdig machen. Charakteristisch für die Haltung Bertani's ist auch die Thatsache, daß er sich weigerte, der Aufforderung seiner Parteigenossen nachzukommen und die Regierung wegen der letzten radikalen Demonstrationen anzugreifen, indem er erklärte, daß er in dieser Angelegenheit die Ansichten seiner Parteigenossen nicht theile und daher deren Ansichten nicht richtig zu interpretieren im Stande sein würde. Gleichzeitig gab Bertani seine Demission als Führer der Radikalen, welche zwar seine Demission nicht annahm, aber statt seiner den Deputirten Fortis mit der Einbringung der bezüglichen Interpellation betrauten.

Der Beschluß der Radikalen geht denn auch dahin, die Regierung durch fortwährende Interpellationen und Angriffe auf deren innere Politik in Athem zu halten. Nachdem aber die immense Majorität der Kammer fest entschlossen ist, diese Angriffe mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen und die Regierung in ihrem Kampfe gegen die revolutionären Leidenschaften und Ausschreitungen ehrlich und energisch unterstützt, so werden die Angriffe der Radikalen bloß das Resultat haben, ihre eigene Ohnmacht zu konstatieren, und werden dieselben der Regierung eher nützlich sein, als irgend welchen Schaden zufügen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit erregt gegenwärtig die Anwesenheit des Prinzen Don Luigi Grafen von Aquila, des jüngsten Bruders des verstorbenen Königs Ferdinand's II. beider Sicilien, in Rom und dessen Empfang im Quirinal. Der Graf von Aquila hat nämlich das Königreich Italien und die bestehenden Zustände willig anerkannt und die italienische Staatsbürgerschaft angenommen. Gemüthlich dem Könige von Italien den Eid der Treue zu leisten, suchte er gleich nach seiner Ankunft eine Audienz an, und wurde mit den ihm gebührenden militärischen Ehren empfangen.

Beifällige und freundliche Aufnahme fand in den hiesigen politischen und finanziellen Kreisen die Erklärung des Finanzministers Magliani, daß die Barzahlungen schon im Laufe des künftigen Monats April aufgenommen werden können und keinerlei Unzulänglichkeiten bei der gänzlichen Aufhebung des Zwangskurses zu befürchten, und namentlich die Furcht, daß das Gold, sobald es in Italien in Umlauf gesetzt wird, nach dem Auslande abfließen werde, ganz und gar unbegründet und alle Vorkehrungen für die regelmäßige Zirkulation des Metallgeldes getroffen seien. Das Agio der italienischen Banknoten ist in Folge der erwähnten Erklärungen des Finanzministers ganz verschwunden, oder wenigstens ein so geringes geworden, daß es kaum der Erwähnung bedarf, und die Aufhebung des Zwangskurses ist somit thatsächlich schon jetzt eingetreten.

Auch der hiesige Hof hat aus Anlaß des Ablebens des Prinzen Karl von Preußen für 14 Tage Trauer angelegt, welche bloß für die Dauer der beiden, am 29. Januar und am 8. Februar stattfindenden Hofbälle zeitweilig aufgehoben werden wird.

Rom, 2. Febr., Morgens. Der „Moniteur de Rome“ versichert, die polnischen Bischöfe würden in dem nächsten, Ende Februar abzuhaltenden Konsistorium präsumirt.

#### Frankreich.

Paris, 1. Febr. Kammer. Fallières ist am Erscheinen verhindert, Deves verliest die Fortsetzung der Rede, in welcher Fallières Dienstag durch Unwohlsein unterbrochen wurde. Darin heißt es: Der Graf von Paris habe, als er 1873 Chambord anerkannte, die Präntionen der Familie Bourbon bestätigt und sich zum Erben der Republik erklärt. Die Republik sei in Folge dessen berechtigt, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Die Regierung verlange keine summarische Vertreibung der Prinzen en bloc; denn diese Maßregel würde den Charakter der Gewaltthat tragen und Personen treffen, welche die Republik nicht angegriffen haben. Die Armee werde nicht bedroht durch die Entscheidung, die sich auf einige Personen beschränke, auf andere sich nicht erstrecken könne. Die Maßregel sei viel eher eine Schutzwehr für das Eigenthum

Ich nichte nur bejahend. „Soll ich hinabgehen? Mir bangt davor, ihn wiederzusehen. Ich zittere jetzt schon. Wie man an der Hausthüre geklopft hat, bin ich zusammengeschrien, obwohl ich ja nicht sicher wissen konnte, ob er es sei.“

„Unfinn!“ erklärte ich. „Du wärest auch zusammengeschrien, wenn Jack geklopft hätte.“

„Wahrscheinlich, aber wann soll ich hinunter gehen?“

„Warte, bis ich gesehen, wie es mit Charlie steht, und dann werde ich dich begleiten.“

„Gut, so will ich warten.“ entgegnete sie in eifrigem Tone, „es ist mir lieb, wenn du zugegen bist.“

Mein armer Mann schlief noch, doch warf er sich unruhig hin und her. Er schien immer noch Schmerzen zu haben. Ich stand einige Minuten an seinem Lager und beobachtete ihn, dann kehrte ich zu Lina zurück, in der festen Ueberzeugung, daß das ganze Vergnügen dieses Abends nur eine Plage für mich sein werde. Gerade als wir die Treppe hinabstiegen, läutete es wieder. Wir sahen einander an. Es war richtig Jack. Wir trafen ihn auf dem unteren Vorplatz.

Seine Begrüßung war herzlich, wie gewöhnlich, aber etwas laut. Ich glaube sein „Miß Lina, ich freue mich so, Sie zu sehen“ hätte ganz gut im Nachbarhause gehört werden können, und dazu wäre noch nicht einmal eine große Anstrengung nöthig gewesen.

„Wollen Sie nicht hinaufgehen in die Herrengarderobe, Jack?“ fragte ich, in der Hoffnung, auf diese Art einige Minuten für Lina zu gewinnen.

„O nein, danke! Meine Toilette ist vollständig in Ordnung.“ erwiderte er mit einem fröhlichen Lächeln. Und ich war genöthigt, mir innerlich einzugestehen, daß der liebe, sechs Fuß hohe Junge noch niemals hübscher ausgesehen hatte. Im innersten Herzen

hemmte ich Lina, welche ihr Gesicht abwandte. Wir traten alle zusammen ein.

Niemals noch habe ich eine solche Veränderung in einem Menschenantlitze gesehen. St. Olave's Gesicht strahlte in heller Freude, als er Lina erblickte und, ihr beide Hände entgegenstreckend, auf sie zuging. Einen Augenblick glaubte ich, er wolle sie küssen und wandte mich erschreckt um, zu sehen, was Jack wohl thun werde.

„Herr Inglehart, Herr St. Olave, ein Freund aus meiner Vaterstadt“, sagte Lina. Das Blut stieg ihr dabei in die Wangen, aber sie verlor die Fassung nicht. Jack verbeugte sich und schaute sich mit etwas finsterner Miene um; aber bald ward er wieder heiter, schüttelte St. Olave herzlich die Hand und begann ein Gespräch mit demselben. Er war voll Feuer und Leben; St. Olave dagegen zeigte sich etwas zurückhaltend, es war, als ob er Jack's Gesicht studiren wollte. Ohne Zweifel hatte er das Titelblatt des in der Nähe liegenden Buches mit der Widmung noch nicht vergessen.

„Miß Kinslie kann Ihnen mittheilen, daß wir alles Mögliche gethan haben, damit sie unsere Stadt lieb gewinnt, Herr St. Olave“, erklärte Jack, als ich das Zimmer verließ, um noch einiges mit Mrs. Nettleton zu berathen.

„Jedermann ist freundlich gegen mich gewesen“, murmelte Lina. „Ich hoffe aber, es ist ihnen nicht vollständig gelungen — ich meine Sie gegen die alte Heimath einzunehmen“, erwiderte St. Olave.

„Nein. Ich werde nun bald zurückkehren“, antwortete Lina, tief erbleichend.

„Ei, das ist eine Neuigkeit für mich“, warf Jack ein. „Ich glaube, Sie würden den Sommer bei Mrs. Harman zubringen.“

„Ich habe mich anders entschlossen“, stammelte Lina; dann fügte sie sich begünstigend hinzu: „es ist nöthig, daß ich mich nach

unserm alten Hause umsehe, und zwar muß ich deshalb früher fort, als ich bisher gedacht.“

St. Olave sah zufrieden aus; Jack's Gesicht verfinsterte sich und er warf forschende Blicke auf St. Olave. Die Gäste kamen nun nach und nach, und ich hatte genug damit zu thun, dieselben zu begrüßen und sie mit einander bekannt zu machen. Das Zimmer war bald „ganz vollgeproppelt“, wie Charlie sich ausgedrückt hätte, wie gerne würde ich nun seine Mißgriffe verdedt haben, wäre er nur bei mir gewesen. Jedermann fragte nach ihm, man vermisse ihn ungern, und ich glaubte schon, meine Gesellschaft eine Mißlungene nennen zu müssen.

Aber nun setzte sich jemand an's Klavier, und es wurde viel musiziert. Sonaten für's Piano, ernste und heitere Lieder wurden abwechselnd vorgetragen. Jack hatte die Rolle des Ceremonienmeisters übernommen und führte sie sehr gut durch.

„Alles geht vortrefflich“, sagte er lächelnd zu mir, als die Gesellschaft so in der Unterhaltung begriffen war. „Wie befindet sich Charlie?“

„Ich hoffe, er schläft noch. Ist es aber nicht ärgerlich, daß er sich gerade heute nicht wohl fühlt?“

„Gewiß. Möglicherweise sind aber die Schmerzen verschwunden, wenn er aufwacht, und dann kann er noch rechtzeitig zum Abendessen herabkommen. Apropos, wer ist denn der Herr mit dem romantischen Namen?“

„Meinen Sie St. Olave?“

„Ja. Er scheint nicht abgeneigt zu sein, Ihre Schwester für sich allein in Anspruch zu nehmen. Sind sie schon lange befreundet?“

„Zawohl, oder vielmehr er war Papa's bester Freund, und wir haben diese Bekanntschaft immer aufrecht erhalten.“

„Du! er benimmt sich eher wie ein Liebhaber als wie ein Freund“, meinte er etwas ärgerlich.

Ich ward glühendroth. (Fortsetzung folgt.)



